

# **Badische Landesbibliothek Karlsruhe**

**Digitale Sammlung der Badischen Landesbibliothek Karlsruhe**

## **Badische Lehrer-Zeitung 1909**

43 (23.10.1909)

# Badische Lehrerzeitung

Zeitschrift zur Förderung der Erziehung, der Schule und des Lehrerstandes.

Amtliches Veröffentlichungsblatt des Katholischen Lehrerverbandes d. D. R., Landesverein Baden.

Erscheint jeden Samstag.

Bezugspreis: Vierteljährlich 2 Mark  
inklusive Postgebühren.

Anzeigen: Die einspalt. Petitzeile 20  $\frac{1}{2}$

Verantwortliche Redaktion:

Joseph Koch, Mannheim,

Langstraße 12.

Alle Mitteilungen und Einsendungen  
an die Redaktion.

Anzeigen-Verwaltung

Karlsruhe, Kaiserstraße 136 I.

**Inhalt:** Die Religion und die Natur. — Der Allgemeine Deutsche Lehrerverein und sein Verhältnis zum Katholizismus. — Das neue Volksschullesebuch für die katholischen Schulen des Königreichs Württemberg. — Rechnen. — Die Schund- und Gistliteratur und Karl May ihr unerbittlicher Gegner. — Rundschau. — Aus der Literatur. — Personalnachrichten. — Feuilleton. — Anzeigen. —

## Die Religion und die Natur.

Die wahre Religion begnügte sich nicht mit einer halben Huldigung, mit einer geteilten Liebe; sie fordert den ganzen Menschen, nicht bloß den äußerlichen Tribut frommer Werke. Sie fordert den Menschen ganz; denn alles, was an ihm ist, regiert und lenkt und weiht sie dem höchsten Wesen. Sie ist die Mutter aller Tugend und zeichnet einer jeden ihren eigenen Wirkungskreis in der Denkart und in der Handlungsweise ihres edlen Jünglings. Vergebens nennt sich derjenige einen Frommen, der auch nur eine von diesen edlen Dienerinnen der hehren Königin beleidigt. Wer jene beschimpft, beschimpft die Königin selber. O du, der du zu dem Altare hintrreten willst, entferne dich, wenn du in deinem Herzen Haß gegen deinen Bruder trägst! Gott verschmäht dein Opfer. Versöhne dich erst mit dem, der nicht mehr durch das Land der heiligen Liebe mit dir vereinigt ist! Flieh' aus dem Tempel mit deinen Gaben, du, dessen Hände mit Raub und Blut befleckt sind! Dein Opfer ist Gott verhaßt. Erstatte erst, was du mit Unrecht gewonnen, beweine und ersehe erst den Schaden, den du getan hast! Schweig, Berwegener, in dessen Herzen eine schändliche Flamme lodert! Deine Lobgesänge sind ein Greuel vor dem Himmel. Verbanne zuerst aus deinem Herzen jeden unreinen Funken verbotener Liebe! Das fordert die Religion vor allen Opfern und Gelübden.

Aus den Nachtgedanken des heiligen Augustinus.

## St. Der Allgemeine Deutsche Lehrerverein und sein Verhältnis zum Katholizismus.

Die „Päd. Ztg.“, das Hauptorgan des Allg. Deutschen Lehrervereins schrieb (1899, Nr. 36, S. 579): „Der Deutsche Lehrerverein bezweckt bekanntlich die Zusammenfassung aller Kräfte, die an der Volksschule tätig sind. In ihm ist Raum gegeben für alle, die gesonnen sind, an dem Ausbau der Schule und an der Hebung des Standes in intellektueller und sozialer Hinsicht mitzuarbeiten, wes Glaubens sie auch sind und welcher Parteirichtung sie auch angehören. Wie konfessionelle Unterschiede für die Mitglieder des Deutschen Lehrervereins nicht existieren, der Katholik vielmehr seinen ebenbürtigen Platz neben dem Protestanten hat, so dürfen erst recht verschiedene Anschauungen innerhalb einer Religionsgesellschaft keinen Grund abgeben, die Gemeinschaft zu stören. Noch nie ist die Weltanschauung eines Mitgliedes

maßgebend geworden für seine Aufnahme in den Deutschen Lehrerverein: der Fortschrittmann steht hier neben dem Konservativen, der Anhänger Disterwegs neben dem Herbartianer, der Individualpädagoge neben dem Vertreter der Sozialpädagogik. Auf dieser Grundlage allein ist der große Bau unseres Gesamtvereins möglich. Duldsamkeit und Achtung der Meinungen in religiöser, politischer und wissenschaftlicher Beziehung ist daher auch oberster Grundsatze für die Mitglieder des Deutschen Lehrervereins, und wer daran rüttelt, der rüttelt an den Grundpfeilern seines eigenen Hauses.“ Wir hätten diesen in der Tat sehr schönen liberalen und freisinnigen Aussprüchen in des Wortes ureigenster Bedeutung nichts hinzuzufügen, wenn sich die Hauptmacher des Deutschen Lehrervereins auch nur einigermaßen bemüht hätten, ihre Praxis in Handlungsweise und Rede nach diesen schönen Theorien einzurichten. Doch wer die Geschichte des Deutschen Lehrervereins etwas eingehender an seinem prüfenden Blicke vorüberziehen läßt, dem enthüllen die eigenen Taten des D. L. ein ganz anderes Bild als es hier in einer sentimentalen Stunde — wie es eigentlich sein sollte und sein könnte aber durch die Schuld des D. L. eben nicht ist — die „Päd. Ztg.“ entwirft.

Unterziehen wir uns daher unter der Devise: „die Geschichte ist eine Lehrmeisterin“ der Mühe und prüfen wir die Geschichte des D. L. hinsichtlich der geübten Toleranz auf ihren wahren Wert. Untersuchen wir an der eigenen Quelle des D. L., ob dessen tonangebende Führer und vereinsamtlichen Organe in Betätigung wahrer, toleranter Freiheit immer und überall die andere Meinung, insbesondere die auf katholischem Christentum fußende Weltanschauung respektiert haben.

Noch in frischer Erinnerung dürfte es sein, wie auf der Pfingstversammlung des D. L. in Dortmund 1908 Professor Ratorp die Lehrerschaft Deutschlands in einem Pfingstgelübde ohne Widerspruch auffordern durfte, „den Abfall der Katholiken Deutschlands vom römischen Joche vorbereiten zu helfen, um auf der Grundlage eines neu gearteten Protestantismus eine deutschnationale Einheitskirche herstellen zu können“. Diese Anmaßung katholischen Lehrern gegenüber fand wie gesagt nicht nur keinen Widerspruch, sondern wurde mit „stürmischen, langanhaltenden Beifall aufgenommen“. Diese Situation beweist zur Evidenz, wie Professor Ratorp die im Herzen der Dortmunder Versammlungsbesucher „wunderbar schlafenden Gefühle“ zu wecken verstand. Wenn nun von der interessierten Lehrerpresse namentlich in denjenigen Ländern, in denen eine derartig aggressiv gegen

den Katholizismus gerichtete Tendenz für den Bestand des eigenen Vereins leicht hätte verhängnisvoll werden können, der Ratorp gespendete „langanhaltende stürmische Beifall“ zu einem „momentanen Dankesausdruck“ für die Gesamtleistung des Redners abgeschwächt wurde, so macht dies Argument auf Kenner der Verhältnisse absolut keinen Eindruck, um so weniger, wenn man weiß, daß sich Lehrerversammlungen und insbesondere auch der D. L. keineswegs scheuten, den Beifall zu versagen, wenn die Ausführungen eines Redners nicht in die propagierten Bestrebungen des D. L. paßten, wie z. B. auf der Leipziger Versammlung der D. L. 1865, wo Direktor Schieck-Grimma sich durch „seine **orthodox angehauchte** Rede den Beifall der Versammlung **nicht** erwarb“. (Weinlein, Geschichte der allg. deutschen Lehrerversammlungen S. 69). Ob sich aber der ev. Pfarrer Riecke auf derselben Versammlung mit seinen Ausführungen „**die Schule der Zukunft gehört der Kirche der Zukunft**“ (Weinlein S. 69) den Beifall erwarb oder nicht erwarb, hat der Historiker nicht erwähnt. Wenn bei Direktor Schieck der Ausfall des Beifalls als auffällig besonderer Erwähnung gewürdigt wurde, obwohl seine Rede nur orthodox angehaucht war, so dürfen wir jedenfalls mit Sicherheit annehmen, daß sich Pfarrer Riecke mit seinem optimistischen Traum von der Zukunftsschule und Zukunftskirche den Beifall der Versammlung erwarb, denn sonst hätte der gewissenhafte Historiker das Abnorme des Nichtbeifalls sicherlich registriert. Den Beifall kann er aber nur dann gefunden haben, wenn seine Ausführungen in den Rahmen der propagierten Bestrebungen des D. L., nach Ratorp also zu dem durch Abfall der Katholiken neu geborenen Protestantismus paßten, so wie der andere den Beifall nicht gefunden hat, weil auch seine „orthodox angehauchten“ Ausführungen nicht in diesen Rahmen paßten.

Ganz und gar einfältig mutet es einen an, wenn die inkriminierte Stelle des Dortmunder Festredners als eine „rednerische Entgleisung“ hingestellt wird, für die der geschäftsführende Ausschuß des Vereins nicht verantwortlich gemacht werden könne. Abgesehen davon, daß man als „rednerische Entgleisung“ in der Regel nur einen impulsiven, verfehlten Ausdruck bezeichnet, geht aus der fraglichen Stelle des Professors Ratorp hervor, daß er sich die Gedanken und Redewendungen vorher fein säuberlich abgewogen zurechtgelegt und auf das geistige Milieu des D. L. abgestimmt hatte, denn das Licht des D. L. stand auch bis dahin nicht unter dem Scheffel. Aber auch für die Rede selbst ist der geschäftsführende Ausschuß des D. L. verantwortlich, denn er ist Hausherr im Bau des D. L. und diese Eigenschaft schließt nicht nur Rechte, sondern auch Pflichten ein und seine vornehmste Pflicht wäre nach der „Päd. Ztg.“ gewesen, darüber zu wachen, daß nicht an den Grundpfeilern des eigenen Hauses durch Intoleranz gerüttelt wird und insolgedessen alsbald, ohne natürlich den Redner in seiner Gesamtleistung abzuschütteln, zu der den Katholizismus provozierenden Tendenz des Festredners Stellung zu nehmen bezw. in angemessener Form den angeblichen Toleranzstandpunkt des D. L. festzustellen. Das wäre der Ehre des Professors Ratorp und seiner als „subjektiv dargestellten Auffassung“ der schon über ein Jahrhundert alten religiösen Unionsbestrebungen in Deutschland (sic! deutsch-protestantische Kaiseridee) sicherlich weniger zu nahe getreten gewesen, als nachher, wo man in krampfhafter Verlegenheit in der Öffentlichkeit seine wohlüberlegten und wohlberechneten Worte als „rednerische Entgleisungen“ hinstellte. Doch der geschäftsführende Ausschuß des D. L. ist auch deswegen verantwortlich, weil er den Festredner bestellt hatte und zwar zweifellos deswegen, weil er die Weltanschauung Ratorps kannte, sowie letzterer ganz genau wußte,

wo er redete und wie weit er in seinen Ausführungen gehen durfte.

Allerdings, wenn „Duldsamkeit und Achtung der Meinungen in religiöser, politischer und wissenschaftlicher Beziehung“ oberster Grundsatz und kein Phantom im D. L. wäre, so könnte man wegen eines Einzelfalls beruhigt zur Tagesordnung übergehen. Eine Schwalbe macht noch keinen Sommer. Auch bei der peinlichst gehüteten Toleranz kann es einmal, aber auch nur einmal vorkommen, daß ein Redner unvorhergesehen das Maß des Zulässigen überschreitet. Wir wären dann die letzten, die sich sklavisch — wie es unsere nobelsten Gegner in überreichem Maße tun; man denke nur an die Namen Schwegler, Fieser, Wacker, Rnebel — an solche wirklichen oder vermeintlichen und oft absichtlich entstellten rednerischen Entgleisungen anklammern würden.

Aber wenn die sogenannten „entgleisenden“ Redner innerhalb der Gehege des „toleranten“ Deutschen Lehrervereins ziemlich oft wiederkehren und wenn solche den entgleisenden Reden geistesverwandte und gegen den Katholizismus und seine Diener gerichtete Tendenzen und Invektive unbeanstandet den Weg durch die dem Vereinsinteresse dienende Presse finden, so gibt dies im Laufe der Zeit ein Bild, das der mit so großem Aufgebot der Lunge und der Rede in die Welt hinausposaunte Schild einer angeblichen Toleranz keineswegs mehr zu verdecken vermag, ein Bild, für das sich der auf katholischem Boden stehende Lehrer, wenn er den Begriff dieses Titels nicht ganz oder teilweise verleugnet, entschieden bedankt und die einzige Konsequenz zieht, nicht aber noch mit seinem Namen und seinen Vereinsbeiträgen die seiner Gesinnung **diametral** gegenüberstehenden, so schroff und rücksichtslos vorgetragenen und so stürmisch applaudierten Weltanschauungstendenzen unterstützt. Aber leider nicht erst ein einzigesmal hat der D. L. wegen seiner Intoleranz gegen kath. Empfinden und kath. Institutionen Anlaß zu Klage und Tadel gegeben. Doch der Deutsche Lehrerverein ist unbelehrbar und gerade seine katholischen Mitglieder, die den tönernen Beischwichtigungs- und lärmenden Ableugnungsversuchen der D. L.-Organe mehr Glauben schenken, als der historischen Tatsache, steifen den führenden Männern im D. L., die fast ausschließlich dem evang. Bekenntnisse angehören, den Rücken.

(Fortsetzung folgt.)

## Das neue Volksschullesebuch für die katholischen Schulen des Königreichs Württemberg.

Fortsetzung.

Das Ei des Kolumbus, die Rache, der Schiffbruch, der Lotse, das Hufener Mütterchen, Herders Parabel von den drei Freunden findet man so ziemlich in allen Lesebüchern; dagegen will uns Casparis „Dienertreue“ nicht besonders gefallen. Die Aufopferung des Knechtes für einen solchen Herrn kann nicht wahrscheinlich und auch nicht edel sondern höchstens töricht genannt werden. Auch der Einwand, wir hätten es mit dem Beispiel einer Treue zu tun, die, wie Montesquieu mit Recht dartut, das Feudalsystem adelte, kann das ablehnende Urteil kaum ändern. Nach unserem Empfinden durfte der Diener unter keinen Umständen fahren, selbst auf die Gefahr hin, daß wegen dieser Weigerung der Herr an ihm zum Verbrecher geworden wäre. Auch das wäre Treue gewesen, erklärt und veredelt durch die natürliche Intelligenz, der der Deutsche im Alltagsleben viel zu geringen Wert beimißt. Rechtfertigen aber können wir dennoch die Aufnahme einigermaßen dann, wenn der Lehrer der Behandlung dieses

Lesestücke die von Nr. 181 folgen läßt. Artur Achleitner's „Der Stationsvorsteher“ nennen wir eine wahre Perle des Buches. Der Beamte und der gegenwärtig regierende Kaiser von Oesterreich treten uns in Verhältnissen entgegen, die die Pflichttreue eines des wackersten Vertreter des modernen Beamtenstandes in glänzendem Lichte erscheinen lassen. Der begreifliche, aber ungerechtfertigte Unmut des Kaisers, der unsern Geist in eine quälende Spannung versetzt, erhält eine Lösung, die uns nicht nur befriedigt sondern auch der Herzengüte des edeln Monarchen entspricht. Für den Unterricht mag es nun eine dankbare Aufgabe sein, zur vergleichenden Behandlung beider Lesestücke zu schreiten. Da dürfte das kindliche Urteil an dem polnischen Diener auch manches auszusagen haben. Der Hochmut des Herrn aber hat einen Zug ins Psychopathische der Rokokozeit, mit dem das später geänderte Verhalten des albernen Menschen nicht versöhnen kann.

„Belohnte Gefälligkeit“ von Richard Laugner ist eine ziemlich anspruchslose Erzählung aus dem Kriege von 1870 und der poetischen Behandlung der frommen Sage von Sankt Martin von Otto Weddigen hätten wir eine stärkere seelische Vertiefung gewünscht. „Wie Fürst Bismarck sein erstes Ehrenzeichen erwirbt“ gehört sicherlich in jedes deutsche Volksschullesebuch, wenn uns auch Hesekiels ziemlich trockene Darstellung wenig behagt. Prächtig hebt sich Simrocks „Des Königs Münster“ hervor; denn Christi Wort, daß die arme Witwe mit dem Heller als Opfergabe Höheres leistet als die Reichen mit ihren Schätzen, hat die Volkssage in ihrer Art aufs schönste idealisiert wiedergegeben mit einem lieblich versöhnenden Zuge, da es ihr ja gar nicht darauf ankam, beispiellose Pharisäerheuchelei strafend zu demütigen.

Dipenbrocks und Conpiennes „Schubkarren“ zeigt, wie die Not und die drückendsten Sorgen um das Allernotwendigste das Leben in den Dachkammern der Großstädte vielfach gestalten. Die Namen der Verfasser sagen uns ja, daß die Erzählung nicht aus der Gegenwart stammt. Es fehlen ihr, und das ist gut, jene Züge diabolischen Hasses, wie wir sie z. B. in den Webern von Gerhard Hauptmann finden, die das Herz erstarren machen und die Hoffnung auf gerechte Beurteilung der verschiedenen Gesellschaftsklassen unter einander, so notwendig sie für eine glückliche Zukunft des Vaterlandes wäre, leider als geradezu verwegene erscheinen lassen. Andererseits tritt die Tatsache in edler Weise zutage, daß die Worte des alten Römers: „Ich bin ein Mensch, und jedes Leid der Menschheit fühl' ich mit.“\*) ein charakteristischer Zug in der christlichen Gesellschaft sein und bleiben wird. Allerdings wohnt diesem Zug vielfach nicht die Spannung inne, die der Herr verlangt; der Reiche schärft vielfach seinen Blick nicht in der erforderlichen Weise für das Gemüts- und Empfindungsleben des von den dunkeln Lebensmächten Nieder gebeugten, und er wird so gar oft, ja oft ein ganzes Leben hindurch ein ungerichter Richter seines Mitmenschen, der eine Zelle im Organismus des Gesellschaftskörper bildet wie er, deren beider Erkrankung, obwohl auf verschiedenen Gebieten liegend, den Gesellschaftskörper dem Siechtum entgegenführen. Solche Lesestücke möchten wir in einem modernen Lesebuch nicht missen. Sie gestatten einen Ausblick oder vielmehr Einblick in die Arbeit der historischen Kräfte am Webstuhl der Zeit, der die Jugend mit einer gehobeneren Stimmung erfüllt, als ein Ausblick von Bergeshöhen in des Tales Gründe. Da kann die Schule verjöhnend wirken, indem sie zur gerechten Beurteilung der Licht- und Schattenseiten des modernen Kulturlebens der inneren Nötigung die Bahn ebnet und wirkt dann wahrhaft erziehend in Rücksicht auf das individuelle wie auf das gesellschaftliche Empfinden der heranwachsenden Generation. Das muß als die höchste Aufgabe der modernen Volks-

Homo sum et nihil humani a me alienum puto. Ter.

schule in erzieherischer Hinsicht betrachtet werden; ihre glückliche Lösung aber setzt zwei unerläßliche Bedingungen voraus: 1. Wahre Lebens- und Erziehungsweisheit im Lehrer. 2. Ein Lesebuch, wie die katholischen Volksschulen Württembergs nun erwarten dürfen.

Nicht mehr mit Fabeln erzieht man die Jugend; ein Umgehen der Dissonanzen des nationalen Lebens, weil man vielleicht heimlich mit den schrillsten Klängen harmoniert, beschleunigt, wie auch eine Erziehung im Klasseninteresse die Wehestunden der Nation. Heute steht in und mit der Erziehung, mit der **ureigentlichen** Erziehung, d. i. mit der Bildung des Gedanken- und Empfindungskreises, woraus gleichmäßig das gesunde oder verkehrte Wollen hervorgeht, sehr, sehr viel auf dem Spiel und der Angelpunkt ist keineswegs, wie uns ein unbegreiflicher Erziehungsdiletantismus glauben machen will, der Handarbeitsunterricht und die physische Leibespflge. Es steht aber auch sehr viel auf dem Spiel mit der Erziehung der kommenden Lehrer generationen. Daß sie auf der Höhe der Zeitanforderungen stehe, wird kein Mensch behaupten wollen, der zu erkennen vermag, daß auf dem Erziehungsgebiet eine oberflächliche, philosophisch angehauchte Sophistik vielfach jedes gesunde Urteil überschillert.

Gugots „Die Schuhe“ und „Die zwei Taler“ liest sich im französischen Urtext doch weit lieblicher als in der deutschen Uebersetzung. Dem Schmetterling wurde eben unfreiwillig etwas Farbestaub von den Flügeln abgewischt — das Schicksal der Uebersetzungen.

Dann aber berühren heilige, mächtige Klänge wunderbar das Herz. Ein unvergleichlicher poetischer Zauber, der das Unbedeutendste verklärt und ihm den Stempel des ewig Wertvollen aufdrückt, liegt über der Erzählung „Die Mäglerin von der Wurmlinger Kapelle“, König und arme Tagnerin, so weit getrennt durch die Gesellschaftsordnung des Lebens, stehen da als gleichwertete Individuen im Reiche wahrer ethischer Anschauungen. Jawohl, nicht Ueber-, nicht Untermenschen sind wir, wenn unser ethischer Wert gemessen wird, sondern der Ewige wird über Brüder und Schwestern, über seine Kinder, sein Urteil fällen, aber der höhere gesellschaftliche Rang, macht die ethische Pflichterfüllung, die in den unteren Lebenslagen, wenn nicht qualvolle Not herrscht, sehr oft als fast mühelose Frucht das Leben würzt, vielfach dermaßen schwer, daß die sittlich wertvolle Handlung und besonders die so geartete Lebensauffassung einen unwiderstehlichen Reiz der Liebenswürdigkeit über die betreffende Person der höchsten Gesellschaftsklasse ausstrahlt. Sollte hierin nicht ein Fingerzeig liegen, wie die Schule die Inhaber der höchsten Gewalten dem Herzen der Jugend nahe bringen kann und soll. Muß nicht so der Patriotismus aus Herzenswurzeln aufgehen und zur Vaterlandsliebe sich gestalten, die besonders in trüben Schicksalstagen allen Versuchungen trotzt. Wir haben die Uebersetzung, daß die moderne Schule der alten, die in den Jahren 1870/71 eine glänzende Feuerprobe bestand in bezug auf die moralische Qualifikation der deutschen Siegesheere, an der sie eine bedeutsame Mitarbeit leistete, sich besonders darin nähern soll, daß sie wieder lernt, **bedeutsame Geistesarbeit** zu leisten. Das Jahrhundert des Kindes tendiert zu Kinderbeschäftigungen, als wäre der Menschheit die Lösung gegeben, nur ein Kind zu sein und zu bleiben, und höchstens das vegetative Leben nach Möglichkeit zu fördern. Aber Athen überwand besiegte den Erdkreis, während Spartas Athleten im Römerreiche des Pöbels Schaulust befriedigten, eine Schaulust, die keine Geschichte macht. Wir brauchen Ideen und müssen deren Pflege verstehen. Wer aber die gewaltige Macht der Idee auf das Gemüt des Kindes nicht kennen gelernt hat, nicht kennen gelernt hat die Spannung des kindlichen Geistes angesichts der wirkenden und formenden Macht der Idee, die Lebensschicksale und Geschichte schafft, der kennt den segensvollsten Teil der Schularbeit nicht, der kann unter keinen Umständen ihr berufener Reformator sein. Wenn wir aber nach dieser

Seite hin der Rufenden Stimme von heute prüfen, o weh! Auch die Unmöglichkeit, das Epheta für das kindliche Auge zu sprechen, damit es mit Lust und dem Wohlgefühl wachsender psychischer Kraft die gestaltende Macht der Idee in den Lebensformen erblickt, führen wir in allererster Reihe die Unlust, am bekenntnistreuen Religionsunterricht mitzuwirken, zurück. Und da wir nun einmal uns eine Abschweifung erlauben, ein Beispiel für viele! Welcher Torheit ist man verfallen, von den **veralteten** biblischen Erzählungen zu sprechen! Man vergleiche doch den Grundsatz der Staatsomnipotenz, wie er die Handlungsweise der syrischen Könige zur Zeit der Makkabäer, die der römischen Imperatoren in den Christenverfolgungen bestimmte, wie er zur Zeit der Reformation in dem Sate cuius regio, eius religio sich aussprach, wie er die Schafotte der französischen Revolution errichtete, wie er den blutrünstigen Robespierre zum Hohenpriester machte, wie er heute dem Staate die Rolle zumutet, religiöser und sittlicher Gesetzgeber zu sein. Wie die Naturkraft nicht veraltet und sich nicht verjüngt, aber in der wechselnden Erscheinung ihre ungeschwächte Macht kundgibt, so die Idee. Die wechselnden Erscheinungen zeugen von der Macht der Idee. Um diese richtig einzuschätzen und in Rechnung zu setzen, müssen die bewirkten wechselnden Erscheinungen am Geistesauge vorüberziehen. Das ist psychischer Anschauungsunterricht, ohne welche es keine wirkungsvolle sittliche und religiöse Erziehung geben kann. Nach dieser Hinsicht erntet man gegenwärtig in Frankreich die Proben der Exempel, deren pädagogische Schädlichkeit jeder wirklich aufgeklärte Geist mit mathematischer Sicherheit voraussehen mußte. Allerdings darf man diese Voraussicht auch nicht von jedem Gedatter Schneider und Handschuhmacher erwarten, selbst dann nicht, wenn er als politisches Orakel in die Reihe der gesetzmachenden Organe eintritt. Darum werden von der Geschichte die Regierenden, die Staatsmänner von Beruf für die Gestaltung des Schulwesens verantwortlich gemacht werden. Wer aber glaubt, wir muten dem Unterricht der Oberklassen zu viel zu, der hat seine unterrichtlichen Erfahrungen weiter auszubilden. Was sagt doch Herbart über die Erfahrung in der Erziehung? Nie war es so notwendig wie heute, sich dieser Worte zu erinnern. Darum soll unsere nächste Abhandlung mit seinen denkwürdigen Worten beginnen.

## H. Rechnen.

### b. Lösungen.

1.

Beträgt der Gewinn  $16\frac{2}{3}\%$  der Einlage, so ist er  $\frac{1}{6}$  von dieser. Einlage samt Gewinn betragen dann  $\frac{7}{6}$ . Daraus folgt

$$5600 \text{ Mk.} = \frac{7}{6}$$

$$\frac{1}{6} = 5600 : 7 = 800 \text{ Mk.}$$

Mithin die ganze Einlage des A =  $6 \cdot 800 = 4800 \text{ Mk.}$

Da B 1800 Mark weniger einlegt als A, beträgt seine Einlage **3000 Mk.**

Jeder Einleger gewinnt  $\frac{1}{6}$  seiner Einlage, also A = **800 Mk.**; B = **500 Mk.**

2.

Die zwei zu suchenden Zahlen seien x (die größere) und y (die kleinere.) Es besteht nun zunächst die Gleichung:

$$x + y = x \cdot y = x^2 - y^2$$

Hieraus ergibt sich

$$I \quad x + y = x \cdot y$$

$$II \quad x \cdot y = x^2 - y^2$$

Aus Gleichung I läßt sich y auf folgende Weise bestimmen:

$$x = x \cdot y - y = (x - 1)$$

$$\text{folglich } y = \frac{x}{x-1}$$

Diesen für y gefundenen Wert setze man in der Gleichung II ein, dann erhält man:

$$\frac{x^2}{x-1} = x^2 - \left(\frac{x}{x-1}\right)^2$$

Die rechte Seite dieser Gleichung weiter ausrechnen und vereinigen, dann gibt es

$$\frac{x^2}{x-1} = \frac{x^4 - 2x}{(x-1)^2}$$

Nun kürze man beide Seiten mit  $x^2$  gibt

$$\frac{1}{x-1} = \frac{x^2 - 2x}{(x-1)^2}$$

Multipliziert man jetzt beide Seiten mit  $(x-1)^2$ , dann erhält man

$$(x-1) = x^2 - 2x \text{ oder} \\ -1 = x^2 - 3x.$$

Diese quadratische Gleichung löse man auf, so erhält man für

$$x = \frac{3 + \sqrt{5}}{2}$$

Um nun y zu erhalten, setze man diesen für x gefundenen wirklichen Wert in der Gleichung I ein.

Es ergibt sich dann

$$\frac{3 + \sqrt{5}}{2} + y = \frac{3 + \sqrt{5}}{2} \cdot y \text{ oder}$$

$$\frac{3 + \sqrt{5}}{2} = \left(\frac{3 + \sqrt{5}}{2} \cdot y - y\right) = y \left(\frac{3 + \sqrt{5}}{2} - 1\right)$$

Daraus folgt:

$$\frac{3 + \sqrt{5}}{2} = y \cdot \frac{1 + \sqrt{5}}{2} \text{ folglich } y = \left(\frac{\frac{3 + \sqrt{5}}{2}}{\frac{1 + \sqrt{5}}{2}}\right)$$

$$y = \frac{3 + \sqrt{5}}{1 + \sqrt{5}}$$

Um die Wurzel im Nenner wegzubringen, erweitere man mit  $1 - \sqrt{5}$ . Dann erhält man

$$\frac{(3 + \sqrt{5})(1 - \sqrt{5})}{(1 + \sqrt{5})(1 - \sqrt{5})} = \frac{3 - 3\sqrt{5} + \sqrt{5} - 5}{1 - 5}$$

$$\text{Vereinigt und gekürzt gibt } y = \frac{1 + \sqrt{5}}{2}$$

Es ist also:

$$x = \frac{3 + \sqrt{5}}{2} \quad y = \frac{1 + \sqrt{5}}{2}$$

Man mache nun die Probe und man erhält sowohl als Summe wie auch als Produkt und Differenz der Quadrate beider Zahlen

$$2 + \sqrt{5}.$$

(Auflösung der dritten Aufgabe in nächster Nummer.)

## Die Schund- und Giftliteratur und Karl May, ihr unerbittlicher Gegner.

Von Oberlehrer Franz Langer.

Fortsetzung.

Wer hier helfen will, der hat mehr als bloß nur geistreich zu sein. Er muß eine Seele besitzen, der es eine Lust und eine Wonne ist, in den Sumpf hinabzusteigen und die darin Versunkenen herauszuziehen und emporzuholen. Gibt es solche Autoren? Gott sei Dank, jawohl es gibt sie! Das deutsche Volk hat seelisch begabte Söhne mehr als genug, die gar wohl im Stande wären, den ganzen Schund und das ganze Gift in kurzer Zeit aus unserer Literatur hinauszuschreiben. Nun warum tun sie es nicht? Aus zwei triftigen Gründen. Nämlich, erstens würde das mit Opfern verbunden sein, die man ihnen un-

möglich zumuten darf, und zweitens liegt die Gefahr sehr nahe, für all diese Menschenfreundlichkeit, diese Arbeit, dieses Risiko und diese Opfer nicht Dank, sondern Undank zu ernten, und schließlich gar noch als Märtyrer verachtet, verfolgt, gepeinigt, gemartert und ausgestoßen zu werden. Das sind Bedenken, die sehr wohl verdienen, beachtet zu werden.

Was das erstere, nämlich die Opfer betrifft, so sehe man sich doch einmal die Bücher an, die zu dem Zweck herausgegeben werden, an die Stelle von Sherlock Holmes, Nik Carter, Bufallo Bill zc. zc. zu treten. Ich will nicht fragen, ob in diesen Schriften das Expansionsvermögen und die seelische Wucht verborgen liegt, die sie besitzen müssen, wenn sie den Schund überwältigen sollen. Ich will aber aufrichtig sagen, daß ich fast nur fremde Verfasseramen sehe und daß es nur immer einzelne Bücher sind, also keine fließenden Quellen, mit denen man den Schund einfach hinauspülen könnte, sondern eben nur Seltersflaschen, die man austrinkt und dann in irgend eine Ecke wirft. Ich meine, daß zur Ausräumung dieses Augiasstalles ganz andere Kräfte und ganz andere Mittel gehören. Einen Kolportageroman, der 150 Bogen zählt und dessen erste fünf Nummern in Millionen Exemplaren den Lesern in die Stube getragen werden, kommt man nicht mit den wenigen Bogen eines unbekanntem Autors bei! In Deutschland und Oesterreich werden jährlich weit über 150 Millionen Sammelnummern für Schundromane ausgetragen. Wer gegen solche Massen ankämpfen will, der darf kein Unbekannter sein und darf auch nicht mit einem einzigen Büchlein oder gar Heftchen kommen, welches in der Kolportageüberflutung augenblicklich verschwindet. Da sind Werke nötig die wenigstens ebenso packend geschrieben und von derselben Länge sind wie die Schundromane. Auch so billig müssen sie sein, besser sogar noch billiger! Das bringen nur geübte Schriftsteller fertig, die einen zugkräftigen Namen haben. Es gibt ihrer mehr als genug. Was aber bietet man ihnen für Manuskripte? Wahre Schundhonorare! Ein Autor der mutig in diesen Augiasstall niedersteigt, um ihn mitsäubern zu helfen, bringt wahrlich Opfer genug. Mutet man ihm auch noch pekuniäre Entfagung zu, so verzichtet man gleich von vornherein auf diejenigen Kräfte, die allein im Stande sind, die gestellte Aufgabe zu lösen.

Was nun den zweiten Punkt betrifft, nämlich die Gefahr, zum Märtyrer gemacht zu werden, so verweise ich sehr einfach auf das Beispiel Karl Mays, welches deutlicher spricht, als ich sein könnte, wenn ich ganze Bände hierüber schriebe.

Heutzutage weiß jedermann, daß Karl May nicht für den sogenannten Geist, sondern nur für die Seele seiner Leser schreibt. Daher seine riesigen Erfolge. Er ist der größte Idealist und darum auch der meistgelesenste Schriftsteller in der gegenwärtigen deutschen Literatur. Seine Hauptideale sind: die Umwandlung des jetzigen Gewaltmenschen in den zukünftigen Edelmenschen; 2. der Nachweis, daß wir sehr wohl zu einem Völkerfrieden kommen können, wenn wir alle Utopien vermeiden und ihn nur auf praktischem Wege zu erreichen suchen; 3. die Aussöhnung des Morgenlandes mit dem Abendlande und 4. die Darlegung, daß sich drüben in Amerika ganz im Stillen, eine neue, germanisch-indianische Rasse bildet, als deren Prototyp er seinen berühmten „Winnetou“ geschrieben hat. Das sind hohe, sehr hohe Ideale, in deren Dienst schon Karl May über vierzig Jahre lang gearbeitet hat. Doch über ihnen allen steht das Höchste seiner Ideale, nämlich die große herrliche „Menschheitsseele“, deren Personifikation er seinen Lesern in Marah Durimeh, der alten und doch ewig jungen, kurdistanischen Königstochter schenkte. Man sieht, seine Ideale umfassen die menschheitliche Zukunft der alten und der neuen Welt, an ihrer Spitze der längst erfahnte Edelmensch, der an der Hand der „Menschheitsseele“ am Horizont der Gegenwart erschienen ist, um seine Herrschaft endlich anzutreten. Karl

May hat durch seine Werke ein Verständnis für den Orient und eine Liebe zu ihm gebracht, die es beide vorher nicht gab. Er hat die rote Rasse aus der Niedrigkeit der Indianerschmücker emporgehoben und uns die wichtige, völkerbildende Aufgabe angedeutet, zu deren Lösung sie berufen ist. Er hat uns die Augen über die vier Weltathleten geöffnet die über das politische Schicksal des Menschengeschlechtes zu entscheiden haben werden; ich meine den wohlgeübten Europäer, den noch schlafenden Islamiten, den soeben erst erwachten gelben Mongolen und den zukünftigen germanisch-indianischen Amerikaner der einst zu lösen haben wird, was der Europäer nicht lösen kann oder will. Er hat in seinen „Reiseerzählungen“ an hunderten von Beispielen nachgewiesen, daß in allen Kämpfen einzelner oder ganzer Stämme und Völker die wahre echte Humanität und Menschlichkeit immer Siegerin bleibt ob früher oder später. Und er hat endlich, und das ist das Schwierigste und Kühnste, was er gewagt und getan hat, der Idealgestalt des zukünftigen Edelmenschen sein eigenes „Ich“ zur Verfügung gestellt, um ihn zu befähigen, schon jetzt und sofort den Kampf aufzunehmen, in dem der Gewalt und Arglistmensch besiegt werden soll und muß. Es ist wohl das allererstmal, seit es überhaupt Literaturen gibt, daß ein Verfasser sich so vollständig und persönlich mit einem seiner Ideale identifiziert, wie Karl May es mit seinem „Edelmenschen“ tut, den er in Amerika als Old Schatterhand und in Asien und Afrika als Kara Ben Nemsi bezeichnet. Die Wandlungen, durch die er diesen Edelmenschen gehen läßt, sind ebenso hochinteressant wie augenfällig. In den ersten Bänden wird der Gewaltmensch in all seiner Gefühl- und Rücksichtslosigkeit geschildert. Die Verbrechen des amerikanischen „Fernen Westens“ werden ebenso aufrichtig gezeigt wie die Missetaten des morgenländischen Ostens. Das mildert sich nach und nach. Die Waffen, welche erst eine so große Rolle spielen, die Bärenlöcher, der Henrystutzen, die Silberbüchse, werden immer weniger gebraucht. An die Stelle des Säbels und der Flinte, des Revolvers und des Messers tritt die Intelligenz und die Menschlichkeit als immerwährende Siegerin, und in der jetzt im „Deutschen Hauschak“, Regensburg, erscheinenden Friedenssymphonie „Der Mir von Schinnistan“ ist Karl May in seiner Aufgabe schon soweit vorgeschritten, daß ein zwischen mehreren Völkern raffiniert vorbereiteter Krieg zum friedlichen Ende geführt wird, ohne daß während des ganzen Feldzuges ein einziger Schuß zu fallen braucht. Nur der Sonderbarkeit wegen sei hier erwähnt, daß man von gewisser Seite den Verfasser so weit-ausgreifender, tief ernster, inhaltsreicher Werke unter die Schriftsteller hat werfen wollen, die nur zur Unterhaltung und Belustigung von unerwachsenen Knaben und Mädchen schreiben!

Fortsetzung folgt.



## Rundschau.



**Lesefrucht:** Wir verbieten nicht das Kreifen der Becher, sondern die schlimme Gewohnheit ist es, die wir als ein Unheil brandmarken.

St. Hieron. (3. Erziehungsbl. in Zitat v. Dr. Reinelt).

**Pädagogische Zeitströmungen in der Gegenwart.** Nichts vermag die völlige Unzulänglichkeit und logische Unmöglichkeit der monistischen Weltanschauung in dem Maße darzutun, wie die ernstesten Versuche, sie aufgrund der allgemein als nachgewiesen erkannten Naturgesetze als einzig denkbar darzustellen. Wie werden da die Naturgesetze durch unerwiesene Annahmen, durch subjektive Meinungen, durch Hypothesen, deren eigentliches Wesen in die Augen springt oder springen sollte, erweitert, denen sofort nach erfolgter Formulierung ganz derselbe Wert beigemessen wird, wie den erwiesenen Naturgesetzen selbst. Da

muß es in weiten Kreisen um die einmal berühmte deutsche Gründlichkeit eigentümlich bestellt sein; es muß eigentümlich bestellt sein um die Leistungsfähigkeit der deutsch. Bildungsanstalten in formaler Geistesbildung und dies ganz besonders, wenn es selbst einem Universitätsprofessor, wie Dr. Haekel in Jena, möglich ist, Wissenschaftliches, Phantastisches und unzureichend Erkanntes in inniger Mischung als wohl Begründetes dem deutschen Volke darzubieten. Darüber haben ernste, kompetente Männer der Wissenschaft befunden, aber wie verhängnisvoll muß für oberflächlich geschulte Leute die schillernde Verführung zur Annahme absolut unstatthafter Geisteserzeugnisse sein, wenn sie von Stellen ausgeht, denen man vor einem Menschenalter noch zum vornherein wohlbegründete Verehrung entgegenbrachte! Jedes neue Buch erfordert heute die eingehendste Prüfung, und selbst die Autorschaft eines Universitätsprofessors berechtigt nicht zu einem sacrificium intellectus, zu einem Schwören auf des Meisters Worte, heute weniger, denn je. Und wenn daher Seminardirektor Dr. Pabst glaubt, durch Herbeiziehung des Energiegesetzes den Nachweis geliefert zu haben, daß unsere Volksschule in eine Schule der mechanischen Arbeit überzuführen ist, so kann einer solchen Annahme nicht scharf genug entgegengetreten werden; denn unsere Reformer treiben es nachgerade so, daß die Leistungsfähigkeit der Volksschule in bezug auf Geisteskultur nicht bloß in Frage gestellt sondern geradezu unmöglich gemacht wird. Daher dürfte die ernst zu nehmende pädagogische Presse sich der Aufgabe nicht mehr entziehen können, den unzulässigen Annahmen und Trugschlüssen der Hypermodernen nachzugehen, um die drohende tiefgehende Schädigung des Bildungswesens des Volkes möglichst zu verhüten.

Das Energiegesetz hat seinen vollen Wert für die Vorgänge rein mechanischer Natur in der organischen und unorganischen Welt. Aber sofort erhebt sich die Frage: Erleidet es in der organischen Welt, selbst in denjenigen Fällen, die wir als rein mechanischer Art aufzufassen geneigt sind, nicht von einer andern Seite, die wir nun einmal die psychische nennen wollen und müssen, Einschränkungen, so daß es zu Erklärungen der Lebensvorgänge bei weitem nicht ausreicht?

Unsere Nahrung, Umwandlungsprodukte der Wärmeenergie der Sonne, unterhält durch weitere Energieumwandlung das animalische Leben. Aber um dies allein zu erklären, reichen, wie die modernen naturwissenschaftlichen Schriften auf materialistischen Grundanschauung erkennen lassen, die bisher nachgewiesenen Naturgesetze nicht aus, sondern man sieht sich in jenen Kreisen gezwungen, eine Lebenskraft in Rechnung zu setzen. Mit der Lebenskraft tritt ein ganz neuer, völlig unbestimmter und zunächst unbestimmbarer Faktor auf, und das Produkt, das Schlussergebnis der naturwissenschaftlichen Untersuchung, hat nur hypothetischen Wert. Müssen wir in den Vorgängen des Menschenlebens von monistischer Anschauung aus eine unbestimmte Lebenskraft annehmen, so liegt klar zu Tage, daß es auch keine rein mechanische Vorgänge im Menschenleben gibt, daß folglich das Energiegesetz die Totalität jener Vorgänge nicht völlig umspannen kann, und es wird sich die Frage erheben, ob nicht vielfach nur Analogie herrscht, wo man vor schnell Identität angenommen hat, was bekanntlich das erste logische Grundgesetz verbietet, wenn man nicht soweit gehen will, um aus purer Eigenliebe jede logische Wahrheit als unmöglich zu erklären, was bekanntlich gewisse moderne pädagogische Reformblätter mit fabelhafter Geschwindigkeit eben auch fertig bringen, ohne der Tatsache Rechnung zu tragen, daß dann jede Gedankenarbeit auf Unsinn als Resultat hinausläuft, daß ihr ganz unmöglich sittlicher Wert zugeschrieben werden kann, daß einzig Mephistos Anschauung klug genannt werden könnte, daß nämlich der Mensch ein wenig besser leben würde, wenn er keine Vernunft besäße, da sie ihn in intellektueller Hinsicht zum Unsinnigen, in moralischer unter das Tier führt, daß sie der erbärmlichste Ersatz für den Instinkt ge-

nannt werden muß. So wird der Mensch, die Krone der Schöpfung, ein Bild, würdig Mitleid und Grauen zu erwecken, wenn für ihn die Sonne der Wahrheit, die Sonne der sittlichen Wahrheiten erloschen ist. Und so ist es tatsächlich auch. Ein Bild des Mitleids und des Grauens ist der Mensch, dessen Handlungsweise wilder Sinnengenuss bestimmt, der in geiler Lüsterheit nicht der Jugend schont, nicht des Lebens seiner Mitmenschen, falls ihm nicht die metallischen Schätze in erwünschter Weise zur Verfügung stehen. O Christentum und Christensinn! Die Nachtseiten des Lebens sind heute keine Apologie, wie sie unmöglich vernehmbarer gemacht werden könnte!

„Die Denkschrift zur Neuordnung der Schulaufsicht und Schulleitung in Bayern“ veröffentlicht das Organ des Kath. Lehrervereins in Bayern, die „Päd. Blätter“, in Nr. 20 vom 15. Oktober. Sie trägt das Datum vom 14. Oktober und soll den gesetzgebenden Faktoren des Landes unterbreitet werden.

In dem ersten Abschnitt weist die Denkschrift auf die zunehmende Wertschätzung hin, die der Elementarbildung besonders seitens des Arbeiterstandes infolge des erschwerten Existenzkampfes entgegengebracht wird, wodurch die leitenden Stellen sich veranlaßt sahen, den Bedürfnissen der Volksschule eine erhöhte Aufmerksamkeit in fürsorglichem Sinne zuzuwenden. Von den vielen Änderungen durchgreifender Natur blieb eigentlich nur das Schulrecht verschont; denn durch die Neuordnung der Aufsichtsverhältnisse werden die Grenzen der Rechtssphäre von Staat und Kirche, von Staat und Gemeinde, von Gemeinde und Familie berührt, das Gebiet, auf dem die Gegensätze der politischen Parteien von jeher — und gewiß nicht ohne Berechtigung — am schärfsten zutage traten. Die Schulaufsichtsfrage ist deshalb ein Programmpunkt der politischen Parteien. Man darf vielleicht noch mehr sagen, die Schulaufsichtsfrage ist vielen, und gerade den Kreisen, denen an der religiösen und sittlichen Erziehung des Volkes alles gelegen ist, eine Gewissensfrage.

Der Ausschuß des Kath. Lehrervereins bekennt unumwunden, daß er bei der Behandlung dieser Frage dem Standesbewußtsein zwar eine wohlberechtigte, der religiösen Ueberzeugung aber die ausschlaggebende Stimme zuerkennt. Wer diesen Standpunkt nicht zu verstehen und zu würdigen vermag — und es kommt hier vielleicht ein Teil unserer Standesgenossen in Frage — der wird auch die Vorschläge des Kath. Lehrervereins nicht würdigen können. Ebenso wenig wird deren Begründung dort einen Eindruck machen, wo das religiöse Empfinden durch die Schulfrage nicht berührt wird, oder wo die Volksschule als eine Institution für rein weltliche Zwecke erscheint.

In dem zweiten Abschnitt: „Notwendigkeit einer Neuordnung der Schulaufsicht“ kommt die Denkschrift nach einem kurzen geschichtlichen Rückblick auf den Werdegang der einschlägigen gegenwärtigen Verhältnisse zu dem Ergebnis: „In der Tat bestehen für das Volksschulwesen noch Bestimmungen aus allen Jahrzehnten des vorigen Jahrhunderts, deren Gültigkeit mehr oder minder sicher ist. Einige eigentlich noch geltende Verordnungen treten in der Praxis gar nicht mehr in Wirksamkeit. Viele zeitlich verschieden entstandene Anordnungen führen zu Kompetenzkonflikten, so zwischen Lokalinspektor und Bürgermeister, zwischen Distriktschulinspektion und Bezirksamt, zwischen Bezirksschulinspektor und Oberlehrer in den Städten. Der Ausschuß des Kath. Lehrervereins möchte nicht unterlassen, auf diese schwankende Rechtslage ausdrücklich hinzuweisen, da sie im Lehrstande nicht selten Erbitterung und das Gefühl einer gewissen Zurücksetzung hervorgerufen hat. Zur Behebung dieses Mißstandes gibt der Ausschuß des Kath. Lehrervereins dem Wunsche Ausdruck:

Es solle zur einheitlichen und wirksamen Leitung und Beaufsichtigung des Volksschulwesens die Organisation in Orts-, Distrikts-, Kreis- und Landesschulbehörden

zeitgemäß ausgestaltet und eine genaue Kompetenzausscheidung für alle Behörden, Ämter und Organe des Volksschulwesens getroffen werden.“

(Fortsetzung folgt.)

**Der erste Reif in der Frühlingsnacht.** Kann die liberale badische Lehrerpresse ihren Lesern unter dem Motto verkünden: „Was sind Hoffnungen, was sind Wünsche, die der Mensch; der vergängliche baut?“

Es war auch zu schlaun, wie das von Herrn Kaufmann Treiber gezeichnete Blättchen Stimmungsmache getrieben hat. Seit Röbels Offenbarung auf der Dortmunder Tagung, die, auf Hörner aufgepflanzt, ins Land geschleudert wurde, gefiel es genanntem Blättchen, gegen die oberste Schulverwaltung, insbesondere gegen den Herrn Oberschulratsdirektor, einen über die Maßen gereizten Ton anzuschlagen, der auf eine derart verlegte Gesinnung schließen ließ, daß eine Wendung zum Bessern fast ausgeschlossen erschien! Aber siehe da! Ueber Nacht schon war das völlig Unerwartete Ereignis. Auf einmal erhielten die theoretischen Ausführungen des Herrn Geheimrats von Sallwürk über die Schulaufsicht sehr hervorragende Bedeutung für Herrn Treibers Blättchen, daß sich seine Spalten mit ihrem Abdruck füllten. Unwillkürlich regte sich die Frage: Wo soll's jetzt wieder hinaus?

Die Lösung des Rätsels schaute indessen überall aus der fadenscheinigen Hülle. Der Herr Oberschulratsdirektor sollte durch den pädagogischen Schriftsteller Herrn von Sallwürk festgelegt werden. Der Plan wäre wirklich zu schlaun gewesen, wenn man im Leben nicht mit dem natürlich gefunden Empfinden rechnen müßte. Was im Munde des Autors überzeugend klingt, verfehlt allen Eindruck, wenn die politische Pfißigkeit eines andern es zu ihrem Werkzeug gebraucht. Das Herz macht dieselben Worte wahr und falsch, — je nachdem. Darum besteht das großartigste Mittel, Erfolge zu erzielen, in der Ehrlichkeit der Gesinnung und in einer Sprache, die die eigene Einsicht und des Herzens Bedürfnis formt.

Große Ueberraschung bereitete uns die ganz ungewohnte Einschätzung des Herrn Oberschulratsdirektors seitens des Blättchens, worin Herr Kaufmann Treiber die pädagogischen Sünden und Großtaten seiner Zeitgenossen mit allzeit unfehlbarem Blicke mustert. Aber eine noch viel größere Ueberraschung, Jörn und Schmerz spiegelt sich in nachstehendem Artikel der Volksstimme, der wundersam die Stimmung am Strohmarkt wiedergibt. Da hat man wieder einmal mit superklugen Mitteln gewaltige Erfolge errungen. Der Artikel, auf dessen sachlichen Inhalt wir zurückkommen werden, lautet folgendermaßen:

**„Die Reaktion im badischen Volksschulwesen.“**

Die „Breisgauer Zeitung“ ist in der Lage, aus dem Entwurf zu einer Novelle betr. das badische Elementarunterrichtsgesetz, der im Oberschulrat fertig gestellt ist, eine Reihe von Bestimmungen mitzuteilen, die in sich schon das lebhafteste Interesse aller derjenigen erregen müssen, die dem Fortschritt auf dem Gebiete der Volksschule freie Bahn schaffen wollen, die aber ganz besonders im gegenwärtigen Augenblick, unmittelbar vor den Landtagswahlen, noch eine besondere politische Bedeutung besitzen, weil sie zeigen, welcher Geist zurzeit in der obersten Verwaltung unseres badischen Volksschulwesens herrscht und wohin die Reise gehen würde, wenn es den ausgesprochen reaktionären Parteien, dem Zentrum und den Konservativen, gelingen würde, bei den Wahlen die politische Macht in ihre Hände zu bringen.

Die Mitteilungen, welche die „Breisgauer Zeitung“ in ihrem „Die Rückwärtsbewegung in der badischen Schulverwaltung“ überschriebenen Artikel macht, beziehen sich ausschließlich auf die Frage der Schulaufsicht. Die Frage der Schulaufsicht ist eine der Kardinalfragen des gesamten Schulwesens, was schon das große und leidenschaftliche Interesse beweist, das dieser Frage von allen

Begnern des Fortschritts in der Schule, insbesondere dem Zentrum und den Konservativen, entgegengebracht wird. Tatsächlich spielt sich in den Kämpfen um die Schulaufsichtfrage ein großer Teil des Kampfes um die Schule überhaupt ab.

Es ist bekannt, daß eine der Hauptforderungen der Lehrerschaft und nicht nur der Lehrerschaft, sondern aller aufrichtigen Freunde der Volksschule die Einführung der Fachaufsicht ist. Diese Forderung ist durchaus berechtigt. Nur theoretisch für den Lehrerberuf ausgebildete und praktisch in diesem Beruf tätige Lehrer ist in der Lage, den Unterrichtsbetrieb nach der pädagogischen Seite hin richtig zu würdigen und zu beaufsichtigen.

Von diesem Gesichtspunkte aus haben sich die Lehrer nicht nur — und mit volstem Recht — gegen die geistliche Schulaufsicht, sondern auch gegen das heute noch bestehende System der lokalen Schulaufsicht durch den Ortsschulrat gewendet. Die geistliche Schulaufsicht ist in Baden dem Namen nach schon seit über vier Jahrzehnten abgeschafft. Tatsächlich besteht ein Stück derselben auch jetzt noch weiter, **da Geistliche noch immer Kraft ihres Amtes Sitz und Stimme im Ortsschulrat haben und besonders in dieser Behörde den entscheidenden Einfluß besitzen.**

Von der Revision des Schulgesetzes hat die badische Lehrerschaft vor allem auch eine zeitgemäße Revision der Bestimmungen über die lokale Schulaufsicht erwartet. Sie glaubten sich zu dieser Erwartung umso mehr berechtigt, als mit Herrn Dr. von Sallwürk ein Mann an die Spitze des badischen Oberschulrats kam, der mit seiner bedeutenden Autorität als Pädagoge und Schulmann stets dafür eingetreten war, daß der Ortsschulrat in das eigentlich Pädagogische des Unterrichtsbetriebs nichts hineinzureden habe.

Die Erwartungen, welche die Lehrer auf Herrn von Sallwürk gesetzt haben, scheinen sich nicht erfüllen zu sollen. Der Entwurf eines neuen Elementarunterrichtsgesetzes läßt es in der Frage der Schulaufsicht nicht etwa nur beim alten; er will den bestehenden Zustand sogar noch offensichtlich verschlechtern. Der Entwurf bestimmt u. a. folgendes:

Die örtliche Schulaufsicht . . . steht dem Ortsschulrat zu. Dieser besteht aus dem Bürgermeister oder einem Mitglied des Gemeinderats als Vorsitzender, einer Anzahl Gemeindevorwohnern, den Ortspfarrern der in der Schulgemeinde vertretenen Religionsbekenntnisse, einem oder mehreren Vertretern der Lehrerschaft und dem Schularzt.

Die Zahl der aus den Gemeindevorwohnern in den Ortsschulrat zu wählenden Mitgliedern, von denen ein Drittel Frauen sein können, beträgt 3 bis 12. Sämtliche Mitglieder werden vom Gemeinderat ernannt mit der Einschränkung, daß nur ein Drittel der Ernannten dem Gemeinderat angehören dürfen.

Aus diesen Bestimmungen des Entwurfs geht hervor, daß nach wie vor der Ortsschulrat die örtliche Schulaufsicht ausüben soll. Durch die in dem Gesetzentwurfe dem Geschäftskreis des Ortsschulrats zugewiesenen Aufgaben wird das Aufsichtsrecht besonders scharf gezeichnet. Dem Ortsschulrat liegt nämlich u. a. ob:

Die Obsorge für die örtliche Durchführung der auf die Volksschulen bezüglichen Gesetze, Verordnungen und Anordnungen der vorgesetzten Behörden, namentlich in bezug auf die äußere Ordnung des Schulbetriebs.

Kenntnisnahme von dem Stand der Schule durch den zeitweiligen Besuch von selten des Vorsitzenden oder einzelner hierzu besonders abgeordneter Mitglieder, Teilnahme an den öffentlichen Prüfungen.

Die Einführung neuer Lehrer und Aufsichtsführung über Einhaltung der Vorschriften des äußern Schulbetriebs, Vermittelung bei Beschwerden gegen die Lehrer von selten der Ortseinwohner, Ermahnungen bei etwaigen Zuwiderhandlungen gegen die Schulordnung, namentlich auch gegen die Anordnungen über die Schulzucht und bei beanstandetem außerordentlichem Verhalten.

Das Recht der Beschwerde über dienstliche und außerdienstliche Verfehlungen der Lehrer an die vorgesetzte Behörde.

Ganz abgesehen von der grundsätzlichen Frage, ob der Ortsschulrat in seiner bisherigen Form oder einer der bisherigen ähnlichen Form weiterbestehen soll oder nicht bringen diese Bestimmungen des Entwurfs eines neuen Schulgesetzes zweifellos schwere Gefahren mit sich. Insbesondere ist es



die Bestimmung, daß der Ortsschulrat zum Besuch der Schule und zur „Kenntnisnahme von dem Stand derselben“ einzelne Mitglieder delegieren kann. Bei den Verhältnissen namentlich in den ländlichen Gemeinden ist die Befürchtung nicht von der Hand zu weisen, daß es der Geistliche sein wird, den der Ortsschulrat mit dieser Aufgabe betraut und daß durch dieses Hintertürchen die im Jahre 1862 abgeschaffte geistliche Schulaufsicht wieder eingeschmuggelt werden soll.

Gegen einen solchen Versuch, auf Umwegen wieder zur geistlichen Schulaufsicht zurückzukehren, auf deren Beseitigung wir uns im „liberalen Musterlande“ so viel zugute taten, muß nicht nur von der Sozialdemokratischen Partei, sondern auch von allen wahrhaft Liberalen und von jedem Freund einer fortschrittlichen Entwicklung der Volksschule der entschiedenste Protest eingelegt werden. Ebenso muß dagegen protestiert werden, daß, wie ein anderer Paragraph des neuen Entwurfs bestimmt, die örtliche Schulaufsicht an größeren Schulen überzählig werdenden Professoren der Mittelschulen und Reallehrern übertragen werden soll, die — bei aller Achtung vor ihrem Können und Wissen! — doch nicht über jene spezifischen Kenntnisse und Erfahrungen verfügen, die für eine richtige und objektive Würdigung der Arbeit des Lehrers in der Volksschule unerlässlich sind.“

Wie bereits bemerkt, müssen wir uns ein Eingehen auf die Sache auf später verschieben. Für heute wollen wir nur bemerken, daß nach dem Artikel der eigentliche Grund der Abneigung gegen alle rechtlichen Befugnisse der Gemeinden im Schulwesen darauf zurückzuführen ist, daß den Radikalismus ein Gebeineklappern befällt, wenn er die leiseste Vermutung hegen darf, daß ein katholischer Geistlicher in sein Gesichtsfeld kommen könnte. Diese Klerophobie dürfte denn doch bald der geeignete Vorwurf zu einer satirischen Komödie werden, wie sie sich ein Dichter von Gottes Gnaden denn doch kaum entgehen lassen dürfte.

**Politik.** In dem Wahlausruf der Zentrums-  
partei finden wir nachstehenden sehr beifallswerten  
Passus:

Besonderer Pflege bedarf das so wichtige Gebiet der Schule, vor allem das der Volksschule. Sie soll bei dem Kinde den Grund legen, dereinst ein tüchtiges Glied der Gesellschaft in Familie, Gemeinde und Staat zu werden und mithelfen, daselbe zur Gottesfurcht und Tugend zu erziehen. Wir vom Zentrum werden allem das Wort reden, was die Erfüllung dieser hohen Doppelaufgabe erleichtern und sicherstellen kann.

Das wäre aber nicht der Fall, wenn die Wirksamkeit der Religion und der kirchlichen Gemeinschaften weiter zurückgedrängt würde, als es bedauerlicherweise schon jetzt der Fall ist.

Wir haben die Einführung der gemischten Volksschule bekämpft und können sie nach jahrelangem Bestehen auch heute nicht als eine wünschenswerte Einrichtung anerkennen. Gleichwohl werden wir von uns aus nicht daran rütteln. Um so mehr verlangen wir aber, daß die tatsächlich bestehenden Gesetze wenigstens in Interessen der religiösen Erziehung in wohlwollendem Sinn angewendet werden.

Wir haben das Bestreben bekämpft, die Volksschule zu einer reinen Staatsanstalt zu machen und werden auch in Zukunft daran festhalten, daß die bisherigen Beziehungen zur Gemeinde bestehen bleiben.

Wie für alle Klassen öffentlicher Bediensteter, so hat das Zentrum für die Lehrer an der Volksschule stets das aufrichtige und wohlwollendste Interesse bekundet, wenn es galt, die ökonomischen und sonstigen Verhältnisse dieses so wichtigen Standes besser zu gestalten.

So werden wir es auch in Zukunft halten.

**Waldmichelei.** Dieses überaus geistreiche Wort ist, wie das einem solchen Juwel gar nicht anders passieren kann,

von den Schuhsohlen einer klassenbewußten Zeitungsträgerin auf das Mannemer Pflaster gefallen. „O, was für mich!“ ruft Treibers Blättchen, „wie kann ich sitzen, wie kann ich hauen, wo ist die „Bad. Lehrerzeitung“, wo?“ Ei hier, mein lieber Herr Treiber, wie mir das alles gefällt! Habe denn ich arme Badische Lehrerzeitung, das an die Heidelberger Versammlung anknüpfende Gerede der dort versammelt gewesenen Mitglieder des Vereins auf Wahrheit oder Uebertreibung zu prüfen? Fällt mir ja gar nicht ein. Aber meine Freude habe ich nun einmal daran, wenn die Spagen so eigentümliche Melodien von den Dächern pfeifen, die unter allen Umständen so viel beweisen, daß der Figer sich ganz gehörig verhauen hat. Um die Genauigkeit der Melodie habe ich mich jedenfalls zu allerlezt zu kümmern, darum bezeichne ich das Ganze wahrheitsgemäß als ein on dit (ein Gerede) und überlasse seinen Urhebern, sich mit der Wahrheit pflichtschuldigt abzufinden.

Während wir schon in dem Augenblicke, als die Erzählung beim „Moninger Stoff“ stürmische Heiterkeit auslöste, die Pointe in der Möglichkeit der Entstehung der geflügelten Darstellung suchten, wird seitens der Mannheimer Konferenz die Wahrheit der Berichterstattung in der „Badischen Schulzeitung“ und in Herrn Treibers Blättchen aufs entschiedenste bestritten. Nach einem unter großem, anhaltendem Beifall aufgenommenem Vortrag des Herrn Oberlehrer Strobel, Mannheim, wurde der wesentliche Inhalt desselben in folgender Resolution niedergelegt:

„Die Konferenz Mannheim stellt fest, daß der von den badischen Schulzeitungen veröffentlichte Bericht über die Beratung der Anträge zur Aufsichtsfrage in der Hauptversammlung des Badischen Lehrervereins zu Heidelberg in wesentlichen Punkten den tatsächlichen Verhältnissen nicht entspricht, daß diese Art der Berichterstattung vielmehr geeignet ist, das Ergebnis der betreffenden Verhandlungen in ihrer Wirkung auf die Öffentlichkeit aufs schwerste zu beeinträchtigen.

Sie bedauert insbesondere, daß die Badische Schulzeitung als Vereinsorgan sich nicht an einen mehr objektiven und selbständigen Standpunkt zu stellen vermochte, sondern in ihren Ausführungen wörtlich mit der Neuen Badischen Schulzeitung übereinstimmt.

Eine derartig **tendenziöse** Darstellung dürfte nicht dazu angetan sein, die in den bezüglichen Berichten betonte und auch von uns nachdrücklich gewünschte Einigkeit zu fördern und muß daher auf das entschiedenste verurteilt werden.

Eine eingehende Richtigstellung behält sich die Konferenz Mannheim vor, zumal die unzutreffenden Berichte der Schulzeitungen bereits in die politische Presse übergegangen sind.“

Der Vorsitzende: K. Herz.

Nanu! Treibers Hintermann verwahrt sich, die „Bad. Schulzeitung“ verwahrt sich, die Konferenz Mannheim verwahrt sich. Wenn das nicht lustig ist, was soll denn dann noch lustig sein? Doch halt, wir entdecken noch einen Satz, der köstlich ist in seiner lebenswürdigen Naivetät und das bekannte Kompagniegeschäft prächtig illustriert. Die „Bad. Schulztg.“ schreibt: „Aus wohlervogenen Gründen und auf **unsere** Veranlassung entstand nach eingehender Besprechung mit Herrn **Rödel** (bien, très bien. D. Red.) das Stimmungsbild, (vraiment: une expression signicative. D. Red.) das beiden Seiten gerecht werden (wirklich schlau, politisch geistreich, Wasserkübel auf beiden Schultern (D. Red.) und dem Frieden dienen sollte.“

Und nun kommt die Friedensschalmei; denn das Blatt fährt mit Sperrdruck fort: „Im Interesse dieses Friedens haben wir auch, sehr objektiv handelnd, verschiedene **häßliche** Szenen des Kampfes nicht beachtet, (ei, und die wären? D. Red.) und ferner die scharfe Kritik, die schon vor 14 Tagen ein Kollege in einer mittleren Stadt über

die Kampfweise **Mannheimer** Herren auf den Generalversammlungen in Baden-Baden, Pforzheim und besonders in Heidelberg übte, bis jetzt nicht gebracht!

Aber das ist noch schöner! Eine so lange Unfugskette! wo wir nur Friedenshymnen zu hören wähten. Das mag noch schön werden, denn wer sagt, daß er ein Geheimnis besäße, der hats schon halb verraten.

Wo aber waren Sie denn eigentlich beim Interloquium Rödel-Herrigel, Herr Bauer? Waren Sie vielleicht auch dabei als Zuhörer oder Sekretär, oder machte das Gespräch auf Sie einen so vehementen Eindruck, daß sich hieraus die wortwörtlich gleichlautende Wiedergabe in 2 Blättern genügend erklärt? Sie selbst lieben, wie es scheint, die pathetische Ausdrucksweise und sprechen Lüge und verleumderische Seite gar zu gelassen aus. Liebenswürdig, wie wir nun einmal sind, suchen wir die Ursache davon nicht in einem Charakterfehler sondern in unzulänglichem Vorstellungsmaterial, da wir an Souffleurkünste ja gar nicht denken mögen. Und um Ihnen nun einen Liebesdienst zu erweisen, wollen wir nun im Mikrokosmos einer Abteilung des Deutschen Lehrervereins vorführen, was im Makrokosmos des großen Vereins, dem auch Sie mit Ihrem Verein angehören, gestaltend wirkt. Also, bitte, aufgepaßt:

**„Die religiöse Bewegung in Sachsen.** Der Dresdener Lehrerverein hat sich in der gegenwärtigen religiösen Bewegung mit löblicher Entschiedenheit ganz auf den Boden der Zwickauer Lehrer gestellt und erklärt sich damit in einer vom Dresdener Anzeiger veröffentlichten Auslassung für die sittlich-religiöse Staatschule. Kein Kampf erscheine der **katholischen Kirche** so wichtig, wie der um die Schule, denn hier liege eine Wurzel des **Ultramontanismus**, die abgeschlagen werden könnte, wenn man dem Staate die Aufgabe zuweist, einen Religionsunterricht erteilen zu lassen, der sich vom bloß Konfessionellen fern hält. Nicht nur die Anhänger der Staatsidee kämpften mit den Zwickauer Lehrern Schulter an Schulter, sondern alle, denen es um einen Sieg des evangelischen Gedankens zu tun sei.“

So zu lesen in Nr. 466 der „Münchener Neuesten Nachrichten“ vom 6. Oktober. Sie werden daraus erkennen, Verehrtester, daß Katholische Kirche und Ultramontanismus für ein und dasselbe angesehen werden (wogegen wir übrigens gar nicht protestieren) und daß die Schulerziehung im Sinne des Deutschen Lehrervereins es als die wichtigste Aufgabe betrachten muß, **der Kath. Kirche die Wurzeln abzuschneiden.** Das ist der Zweck des Religionsunterrichtes, womit Ihr großer Verein auch unsere Heimat beglücken will. Und dafür sind auch Sie zu haben, wie die Pforzheimer Tagung beweist.

Dann haben wir noch etwas für Sie, das wir Nr. 42 der „Westdeutschen Lehrerzeitung“ entnehmen. Es heißt:

**„Der deutsche Monistenbund** hielt vor kurzem seine diesjährige Hauptversammlung in München ab. Nach manchen Beschlüssen, welche die Werbung für monistische Ideen betrafen, wurde schließlich auch eine Resolution zur Frage der Erziehung angenommen, in der es unter anderm heißt: „Für das gesamte Erziehungswesen ist völlige Trennung von kirchlicher Beeinflussung gegen Einführung weltlicher, staatsbürgerlicher Moralerziehung zu fördern, und zwar nicht nur aus pädagogischen, sondern auch aus Rücksichten auf die Erhaltung geistiger Gesundheit, insofern zahllose Menschen unter dem Einflusse der in der Schule gelehrt kirchlichen Anschauungen durch falsche Sündenbegriffe, Selbstvorwürfe und damit zusammenhängenden Vorstellungen schwer zu leiden haben.“ Das sind dieselben Ziele, die der „Deutsche Lehrerverein“ auf pädagogischem Gebiete verfolgt und in der Erreichung dieser Ziele die Simultanschule nur als eine Etappe betrachtet, von der aus, wenn sie in Deutschland einmal Tatsache geworden, mit Klugheit und Arglist weiter operiert werden soll.“

Sehen Sie nun, Verehrtester, wohin die Hasen laufen?

**K. L.-Konferenz Mannheim-Heidelberg.** Der 27. September, der zum Besuche der Heidelberger Generalversammlung des Bad. Lehrervereins für den Unterricht freigegeben war, versammelte die Mitglieder der Kreiskonferenz Mannheim-Heidelberg (leider konnten nicht alle erscheinen), in der Blindenanstalt zu Ivesheim, wo wir uns überzeugen konnten, was Aufopferungsfähigkeit, Fleiß, selbstlose Hingabe und Geduld der Lehrer zustande bringen. Kinder, die

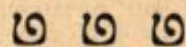
4 Jahre der Anstalt angehören, lesen mit einer Fertigkeit, die jeder Volksschule Ehre machte. Im Rechnen, Aufsatz, überall fast dieselbe Geläufigkeit und Sicherheit. Dreistimmige Lieder erfreuten durch den Wohlklang und dynamisch sorgfältige Schattierung. Durch vollendet korrektes Manual- und Pedalspiel überraschte ein Junge mit einem Orgelvortrag, während ein Mädchen seine Schicksalsgenossen zum Gesang mit Klavierspiel begleitete. Die Arbeitsäle gewähren einen interessanten Einblick in die Beschäftigungsweise der Kinder und in das Bestreben der Anstalt, die Zukunft der Armen sicher zu stellen. Die Arbeiten, sehr schöne Gewebe- und Strickarbeiten, Bürsten, Besen, Teppiche und dergl. werden verkauft und der Erlös den Zöglingen in die Hand gegeben, wenn sie die sorgende Anstalt verlassen. Leider verfügt der Verein für Blindenfürsorge über zu geringe Geldmittel; wir empfehlen ihn noch einmal der freundl. Erinnerung seitens wohlhabender Private, wie auch die edle Königin von Rumänien stets aller Blindenanstalten des Deutschen Reiches gedenkt.

Angeichts der Leistungen der Armen, die im Lesen immer nach schwierigeren Stoffen nach Inhalt und Darstellung streben, erfaßt den praktischen Mann der Volksschule ein recht eigenartiges Gefühl bei der Erinnerung an die Wasserpädagogik im Jahrhundert des Kindes.

Ein besonders aufgeweckter Knabe von 12 Jahren, der in mehrfacher Hinsicht der Stolz einer fünften Klasse sein könnte, wurde nach dem Ursprunge seines Leidens befragt. Die Antwort lautete: „Ich war krank im Alter von 1½ Jahren, hatte Lungenentzündung und noch ganz viele Krankheiten; ach was, es ist auch schön, blind zu sein.“ Dabei verließ er das Zimmer und sein munteres Lachen hallte zurück. Ein blühendes Mädchen von Worblingen erregte meine Aufmerksamkeit; es war ja aus dem schönen Oberlande, auf dem einst mit Wohlgefallen Hadwigs und Ekkehardts Augen ruhten. Ich fragte nach den elterlichen Verhältnissen und erfuhr, daß der Vater Landwirt sei und die Tochter sehr, sehr liebe. Er schreibe ihr gar oft; die Mutter sei tot, berichtete die vor Wehmut leise zitternde Stimme. „Aber in der Anstalt ist es schön, sehr schön“ meinte das Kind mit lachendem Antlitz. Nach zwei Jahren wird es dauernd nach Hause zurückkehren. Auch auf dieses Ereignis freut sich die Kleine. Mögen sich dem lieben Kinde alle Hoffnungen erfüllen, und mögen die vollsinnigen Menschen Engel dieser Armen werden, denen ja auch Glück im Herzen blüht.

Der Leitung der Anstalt danken wir für die gütigst erteilte Erlaubnis des Besuchs nochmals wie auch ganz besonders unserem lieben Kollegen, Herrn Vogel, für seine liebenswürdige sachkundige Führung. Wir verdanken ihm und dem Herrn Vorstand eine pädagogisch wertvolle und fruchtbare Lebenserinnerung.

**Das Verordnungsblatt XXIII des Großh. Oberschulr.** ist ausgegeben worden am 15. Oktober, worauf wir hiermit aufmerksam machen wollen.



### Aus der Literatur.

Rezensionsexemplare sind unmittelbar an die Redaktion, Hauptlehrer Koch, Langstr. 12 Mannheim zu richten. Rücksendungen können nicht erfolgen).

**„Ueber den Wassern.“** Halbmonatsschrift für schöne Literatur. Herausgeber: Dr. B. Expeditus Schmidt D. F. M. (Verlag der Alphonusbuchhandlung in Münster i. W.) Vierteljährlich 1,50 Mk.

Inhalt des 19. Heftes:

Herbststurm. Von L. Rafael (H. Kiefekamp). — Marianne Hurri. Die Geschichte eines Weibes von Nanny Lambrecht. — F. W. Webers Dichterfreude an der Natur und an natürlichen Menschen. Von Max Ettlinger. — Romantische und moderne Züge in Jacobsens „Niels Lyhne“. Von Heinrich Herrman. — Die Rätsel des Michelangelo. Michel Angelo und Dante. Von Martin Stein (Leipzig). — Epigramme in Prosa. Von Wilhelmine Frankl-Rank. — Strandgut: Katholiken und Theater. — Ausguk: Viten.

kron. — Die Droste. — Jhsens pathologische Gestalten. — Signale: Hall Caine. — Nannig Lambrecht. — Alexander Strakosch. — Jugendland: Gegen den Schund. Von Stephan Reinke. — Neue Bildbuchkunst.

**Der Gral.** Monatschrift für schöne Literatur. Herausgeber: Fr. Eichert im Namen des Gralbundes. (Verlag: F. Alber, Ravensburg. 3. Jahrgang, 12. Heft. Preis pro Jahr 4,60 fr. ins Haus.

Inhalt: Friedrich Barbarossas Kreuzzug. Erzählung von Richard v. Kralik. Volkstümliche Andreas-Hoferlieder von Oswald Menphin. Aus Hebbels Tagebüchern von Richard v. Kralik. Kritische Gänge von Albert Christiani. Volkslieder und Sprichwörter aus dem Engadin von Kosch. Aus Zeitschriften u. Büchern. Macht seine katholische Tendenz einen Schriftsteller intolerant? Der Gralburg-Türmer. Briefe an den Verfasser der Katholischen Literaturbewegung der Gegenwart. Bücher-Anzeigen.

Sehr interessant gestaltete sich das 1. Heft des 4. Jahrgangs. Inhalt: Sophie Barats Verus, Spiel in 1 Akt von E. v. Handel-Mazzetti. Von mystischer Lyrik von Wilhelm Dehl. Confiteor, Gebete und Selbstgespräche von M. Herbert. Literarische Umschau von Dr. Lorenz Krapp. Die erste Furche von Hans Eschelbach. Aus Zeitschriften und Büchern: Das Wunder in der Dichtkunst, Die Entwicklung der christlichen Dichtung, Vom Feuilletongeist in der Literatur. Kritische Gänge von Alb. Christiani. Besprechungen: K. Domanig, Der Tyroler Freiheitskampf, Prof. Dr. Anselm Salzer Illustrierte Geschichte der deutschen Literatur. A. Meyenberg, Wartburgfahrten. A. Meyenberg's Stellung zum Gralbund. Bücher-Anzeigen.

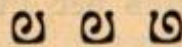
**Zeitschrift für christl. Erziehungswissenschaft.** Herausgegeben von Rektor J. Pötsch. 3. Jahrg. (Paderborn, Ferdinand Schöningh).

Heft 1: Kultur und Katholizismus. Von Dr. D. Willmann. — Ergebung. Von Dr. D. Willmann. — Einführung in die Psychologie der Denkvorgänge. Von Prof. Dr. Jos. Geisler (Schluß). — Tierpsychologie und Pädagogik. Von Dr. Max Ettlinger. — Die Mutter des Freiherrn von Stein. Von Seminaroberlehrer Helbron, Coblenz. — Aus der Schule für die Schule: Klassiker in der Volksschule. Von Adalbert Schiel in Hildesheim. — Zur Prüfung der Lehrer an Mittelschulen im Deutschen. Von Jos. Anz. — Aus der Pädagogik der Gegenwart. — Erziehungswissenschaft. — Mannigfaltiges. — Allgemeine und literarische Notizen. — Zeitungs- und Zeitschriftenchau. — Bücherbesprechungen. — Briefkasten.

**Die christliche Jungfrau.** Illustrierte Monatschrift zur religiösen Erbauung und Unterhaltung. Mit den Beilagen „Die gute Kongreganistin“ und „Lilienblätter“. Redigiert von P. Petrus Chrysologus, Kapuziner. Monatlich ein 48 Seiten starkes Heft in Dataoformat. Preis pro Jahr durch die Buchhandlungen und die Post Mk. 1,20, direkt von der Verlagshandlung mit Porto Mk. 1,80. Verlag der Alphonsus-Buchhandlung (A. Ostendorff), Münster i. Westf.

Nach Durchsicht des ersten Heftes des soeben beginnenden 12. Jahrgangs sind wir zu der Ueberzeugung gelangt, daß „Die christliche Jungfrau“ eine ganz vorzügliche Lektüre für unsere katholischen jungen Mädchen ist, die wir allen nicht genug empfehlen können. Wie der Verlag auf dem Umschlag vermerkt hat, beträgt die Auflage jeden Monat 40000 Exemplare. Dieser Umstand allein wäre schon Empfehlung genug, denn er beweist, wie beliebt die Zeitschrift ist.

Was für den Jahrespreis von 1,20 Mk. geboten wird, ist wirklich erstaunlich. Alles findet man in der Zeitschrift: Erbauliche, soziale, hauswirtschaftliche und unterhaltende Belehrung, interessante Erzählungen, Humoristisches; für die Kongregationen und Vereine in der Abteilung „Die gute Kongreganistin“ religiöse Unterweisung, Theaterstücke etc. etc. So ist die Zeitschrift denn auch ein empfehlenswertes Vereinsorgan.



**Personalnachrichten**

**aus dem Bereiche des Schulwesens.**

**Versetzt:**

**a. Hauptlehrer:**

Mehl, Albert, in Epsenhofen nach Lautenbach, A. Rastatt.

**b. Unständige Lehrer:**

Albrecht, Hermann, Unterlehrer in St. Märgen nach Freiburg. Altfelig, Oskar, Schulkandidat, als Unterlehrer nach Mannheim.

Bernhardt, Eduard, Schulverwalter in Eisingen, als Unterlehrer nach Wallstadt, A. Mannheim. Brauß, Wilhelm, Schulkandidat, als Unterlehrer nach Mannheim. Burger, Max, Schulkandidat, als Unterlehrer nach Mannheim. Busch, Eduard, Schulverwalter in Wiesental, nach Bernau-Außertal, A. St. Blasien. Busch, Albert, Schulkandidat, als Unterlehrer nach Mannheim. Clausing, August, Schulverwalter in Dietlingen, als Unterlehrer nach Mietersheim, A. Lahr. Deubel, August, Schulkandidat, als Unterlehrer Philippsburg. Drössel, Richard, Unterlehrer in Tiefenbronn, nach Sinsheim, A. Baden. Ehrler, Artur, Schulverwalter in Wangen, als Unterlehrer nach Herdwangen, A. Pfullendorf. Eppel, Emil, Schulkandidat, als Unterlehrer nach Brandenburg, A. Schöna. Ficht, Julius, Hilfslehrer in Giffingheim, als Schulverwalter nach Inglingen, A. Lörrach. Filsinger, Emil, Schulkandidat, als Hilfslehrer nach Baden-Baden. Fischer, Otto, Schulkandidat, als Unterlehrer an die Bürgerschule in St. Georgen, A. Billingen. Fuchs, Oskar, Schulkandidat, als Unterlehrer nach Mannheim. Gauer, Karl, Hilfslehrer in Weisweil, als Unterlehrer nach Mannheim. Gräfer, Joseph, Schulkandidat, als Unterlehrer nach Ulm, A. Oberkirch. Gröner, Maria, Schulkandidatin, zur Stellvertretung an Höhere Mädchenschule Pforzheim. Großholz, Adolf, Schulkandidat, als Unterlehrer nach Rehl-Dorf. Güllich, Joseph, Schulverwalter in Steinegg, als Unterlehrer nach Pfaffenrot, A. Ettlingen. Haberstroh, Schulkandidat, als Unterlehrer nach Weilerfischerbach, A. Wolfach. Hammel, Valentin, Schulverwalter in Suggental, als Unterlehrer nach Echesheim, A. Rastatt. Hauer, Artur, Schulkandidat, als Unterlehrer nach Durmersheim, A. Rastatt. Holzner, Richard, Schulkandidat, als Schulverwalter nach Stupferich, A. Durlach. Hörth, Philipp, Unterlehrer in Heidelberg, an Realschule in Triberg. Jockers, Alice, Unterlehrerin in Rehl-Dorf, nach Pforzheim. Kaiser, Albert, Schulkandidat, als Schulverwalter nach Dühren, A. Sinsheim. Karle, Wilhelm, Schulkandidat, als Unterlehrer nach Konstanz. Keller, Ferdinand, Schulverwalter in Stöhrn, als Unterlehrer nach Kaltbrunn, A. Konstanz. Keller, Konrad, Hilfslehrer in Raitzbach, als Unterlehrer nach Oberuhldingen, A. Aberslingen. Kluge, Richard, Schulverwalter in Gochsheim, als Unterlehrer nach Schwellingen. Kohler, Gustav, Schulkandidat, als Unterlehrer nach Pforzheim. Kittel, Stephan, Schulkandidat, als Unterlehrer nach Hockenheim, A. Schwellingen. Löffler, Erwin, Schulkandidat, als Unterlehrer nach Pforzheim. Lydtin, Julius, Schulkandidat, als Unterlehrer nach Baden-Geroldsau. Mäier, Ewald, Schulkandidat als Unterlehrer nach Pforzheim. Man, Hans, Schulkandidat, als Unterlehrer nach Mannheim. Mang, Max, Schulkandidat, als Unterlehrer nach Degerfelden, A. Lörrach. Mayer, Ernst, Schulkandidat, als Schulverwalter nach Affmstadt, A. Bözberg. Merkle, Karl, Schulverwalter, in Leutkirch, als Unterlehrer nach Pippertsreute, A. Aberslingen. Megger, Friedrich, Schulverwalter in Lautenbach, nach Epsenhofen, A. Bonndorf. Megler, Albert, Schulkandidat, als Unterlehrer nach Mannheim. Müller, Adolf, Hilfslehrer in Zell a. H., nach Dörsbach, A. Oberkirch. Müller, Joseph, Unterlehrer in Sinsheim, nach Tiefenbronn A. Pforzheim. Müller, Joseph, Schulkandidat, als Unterlehrer nach Lörrach. Neckermann, Franz, Schulkandidat, als Unterlehrer an Seminarübungsschule Ettlingen. Neubert, Friedrich, Schulkandidat, als Unterlehrer nach St. Georgen, A. Billingen. Prüfer, Kurt, Schulkandidat, als Unterlehrer nach Mannheim. Reinhardt, Albert, Schulkandidat, als Unterlehrer nach Mannheim. Rexroth, Wilhelm, Schulkandidat, als Unterlehrer nach Mannheim. Riegelsberger, Johann, Schulkandidat, als Unterlehrer nach Wärmersheim, A. Rastatt. Röhger, Johanna, Schulverwalterin in Brombach, als Unterlehrerin nach Röndringen, A. Emmendingen. Rueff, Alma, Schulkandidatin, als Unterlehrerin nach Herbolzheim, A. Emmendingen. Ruf, Karl, Schulkandidat, als Unterlehrer nach Bruchsal. Ruff, Georg, Hilfslehrer in Singen, nach Radolfzell, A. Konstanz. Schenk, Martha, Schulkandidatin, als Unterlehrerin nach Mannheim. Schmidt, Sophie, Hilfslehrerin in Murg, als Unterlehrerin nach Mannheim. Schmidt, Wilhelm, Schulkandidat, als Unterlehrer nach Michelsfeld, A. Sinsheim. Schnizer, Adolf, Hilfslehrer in Kirchgarten, als Unterlehrer nach Au a. Rh., A. Rastatt. Seig, Fritz, Schulkandidat, als Unterlehrer nach Haagen, A. Lörrach. Sohnes, Anton, Schulverwalter in Forchheim, als Unterlehrer nach Oberschefflenz, A. Mosbach. Stech, Karl, Schulkandidat, als Unterlehrer nach Singen, A. Konstanz. Steiger, Karl, Schulkandidat, als Unterlehrer nach Konstanz. Stengel, Karl, Schulkandidat, als Unterlehrer nach Mannheim. Streib, Wilhelm, Schulkandidat, als Unterlehrer nach Hornberg, A. Triberg. Strigel, Bernhard, Schulverwalter in Ehingen, nach Oberglasshütte, A. Meßkirch. Trautwein, Max, Schulkandidat, als Unterlehrer nach Konstanz. Tschulin, Hedwig, Schulkandidatin, als Unterlehrerin nach Mannheim. Uibelhör, Alois, Schulkandidat, als Unterlehrer nach Ottersdorf, A. Rastatt. Vogt, Friedrich, Schulkandidat, als Unterlehrer nach Litz, A. Pfullendorf. Vogt, Karl, Schulkandidat, als Unterlehrer nach Wiechs, A. Schopfheim. Volk, Hugo, Schulverwalter in Raitenbuch, nach St. Märgen, A. Freiburg. Wagner, Georg, Schulkandidat, als Unterlehrer nach Haffelbach, A. Sinsheim. Weger, Heinrich, Schulkandidat, als Unterlehrer nach Mannheim. Weidemann, Margarete, Unterlehrerin in Vinkenheim, nach Rastatt. Wickersheim, Alfred, Schulverwalter in Rehl-Dorf, als Unterlehrer nach Peterzell. Wölfler, Eugen, Schulkandidat,

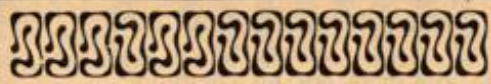
als Unterlehrer nach Wiesloch. Burz, Else, Schulkandidatin, als Hilfslehrerin an Höhere Mädchenschule Bruchsal. Zuberer, Karl, Schulkandidat, als Unterlehrer nach Mannheim.

**In den Ruhestand tritt:**

Frey, Karl, Hauptlehrer in Heidelberg.

**Gestorben:**

Dörner, Karl, Hauptlehrer in Großsachsen, A. Weinheim. Sattel, Franz, Unterlehrer in Obermünstertal, A. Staufen.



Feuilleton.



**In der Fremde.**

Oft hab' ich dich rauh gescholten,  
Muttersprache, so vertraut!  
Höher hätte mir gegolten  
Südlischer Sirenenlaut.

Und nun irr ich in der Ferne  
Freudenlos von Ort zu Ort  
Und vernähm, ach, wie so gerne  
Nur ein einzig deutsches Wort.

Manches regt sich nur im Innern,  
Doch wie schaff' ich ihm hier Luft?  
All mein kindliches Erinnern  
Findet in mir seine Gruft.

Einsam schweif ich in die Felder,  
Such' ein Echo der Natur;  
Aber Bäche, Winde, Wälder  
Rauschen fremd auf dieser Flur.

Unverstanden, unbeachtet  
Wie mein deutsches Lied verhallt,  
Bleibt es, wenn mein Busen schmachtet  
Und in bangem Sehnen wallt.

A. W. v. Schegel.

**Hans Eschelbach.**

Ein Vortrag von M. L.

Fortsetzung.

„Im Moor,“ eine Schmugglergeschichte, ist wohl Eschelbachs beste Novelle. Abgesehen von dem bis in das Unscheinbarste beobachteten Charakterbild eines Moors, mit seiner wilden Romantik und seinen großen Gefahren, sind auch die Personen, die Moorbewohner mit wahren Kunstgriff der Wirklichkeit entnommen. Das ist Leben, Menschenleben, was uns Eschelbach in dieser Meisternovelle schildert. Mit den Schrecknissen des Moors verbindet er zu harmonischer Einheit die traurige Geschichte einer Schmugglerbande, des ganzen Schmugglerwesens. Realistisch in seiner ganzen Anlage wirkt das Buch keinen Augenblick wirklich tendenziös. Fast bedauern möchte man, daß Eschelbach auf Seite 150 nach den 3 Schlufsternchen nicht die ganze Tragik der Geschichte auf den Leser einwirken läßt. Es klingt so allgemein aus, so duzendromanhaft.

Wir haben das letzte Mal gehört, daß Eschelbach große Reisen unternahm. Von allen hat er uns etwas mitgebracht; sein Bestes — seine verwertete Kunst. Eschelbachs Wanderung durch das hl. Land danken wir den herrlichen Roman „Der Volksverächter.“ Ein Werk, das in solchem Umfange, bei solcher Ausdehnung sich Blatt für Blatt auf der Höhe einer gereiften Kunst fortbewegt, verdient das beste Lob, es verdient einen Ehrenplatz in der deutschen Literatur. Eschelbach wählte sich zum Thema den Ausspruch aus der hl. Schrift: „Judas, der Makkabäer aber, etwa der Zehnte seines Geschlechtes, war in die Wüste gegangen und lebte mit denen, die bei ihm waren, nach der Art der Tiere auf den Bergen; und sie weilten da, sich von den Kräutern nährend, um nicht teilzunehmen an der Ver-

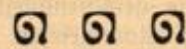
unreinigung,“ — (11 Makk. 5. 27). und den ganzen Inhalt dieser Worte, die Ursachen und Folgen, die damit zusammenhängen, schöpft er aus genialer Sicherheit. — Was uns im „Volksverächter“ geschildert und erzählt wird läßt sich nicht in einigen Sätzen zusammenfassen; eine ausführliche Wiedergabe jedoch würde zu weit führen. Die ganze Skala menschlicher Leidenschaft, die gewissenloseste Ausschweifung menschlicher Rohheit und Berkommenheit zieht sich in der Ausarbeitung mit derselben fließenden Folgerichtigkeit durch das Buch, wie die Schilderung der großen, edlen Menschennaturen, der Heldenseelen.

Es ist ein Buch für und in unserer Zeit geschrieben — aber nicht aus unserer Zeit heraus. Wir müssen zurück in die Jahre vor Christus, zurück zu Menschen die noch mit der Natur auf das innigste verbunden, die Kinder ihrer Zeit waren. Wir lernen in ihnen Menschen kennen, die sich leidenschaftlich ihrer Lebensaufgabe widmeten, die leidenschaftlich die Mittel und Wege dazu suchten und sich nutzbar machten. Aber in dieser Leidenschaft liegt etwas Kerniges, etwas Gesundes — sie wirkt wohl nie lähmend auf den Leser ein. Wir dürfen nur nicht das ganze, herrliche Charakterbild des Volksverächters und aller auftretenden Personen in die Atmosphäre unserer Zeit zwingen wollen. Sie würden darin ersticken — und wir hätten keine Menschen mehr, sondern Karrikaturen — unmögliche Gestalten. — Eschelbach gibt uns in dem Buche selbst eine so klare Schilderung der geschichtlichen Zustände jener Zeit, daß man mühelos an die Lektüre dieses Werkes gehen kann.

Wir sind am „Tier“ angelangt, dem letzten größeren Werke Eschelbachs, das 1908 im Druck erschien. Es ist jenes Buch, das uns den Dichter im Ringen um seine alten Ideale gegen den Geist des modernen, dekadenten Realismus zeigt. Das „Tier“ ein armer Junge, ein Tölpel! Welche Ernüchterung liegt schon in dem Titel! Es handelt sich um ein Sündenkind, — und das Kind muß für die Sünde büßen. Nur unter dem herzlosen Namen „Tier“ wird es im Dorfe gekannt, und wie ein Tier mißhandelt und verbraucht. Wie Eschelbach das schwierigste Problem seines Buches löst, das Eindringen in eine so bejammernswerte Menschennatur, die lebenswahre Wiedergabe ihrer psychologischen Entwicklung zwingt uns aufrichtige Bewunderung ab. Das konnte nur ein Mensch erreichen wie Eschelbach, der sich mit Recht Vater der Armen und Elenden nennen darf. Das Schicksal des Titelhelden, Mattes Stiel mit richtigem Namen, ist von einer schlichten Größe und Tragik, schlicht und groß geschrieben. Es legt sich bleischwer im Gemüte des Lesers fest und macht ihn ernst und still, so oft er an das „Tier“ denken muß. — Geistig völlig entwickelt fehlt dem verkannten Jungen die Fähigkeit, auch nur ein wenig seinen Empfindungen den richtigen Ausdruck geben zu können. Daraus erfolgt sein ungeschicktes, linkisches Benehmen, das in seiner Hilflosigkeit Steine rühren mag — rohe Menschen nicht. Mit einer Liebe, die ebenso rein als selbstlos ist, hängt er sein ganzes Sinnen und Trachten an Gretchen Rirschbaum, die Dorfsprinzessin. Sie ist außer seiner Mutter die einzige, die ihn Mattes nennt, die ihn in Schutz nimmt. Und das dankt er ihr mit seinem treuen Leben, er, der Tölpel der nicht reden kann. Mattes folgt ihr stets wie ein Schatten, er schützt sie und für ihre Verteidigung wird er zum Riesen, dessen Stärke furchterregend

ist. Sonst ist er ruhig und geduldig. Er läßt sich spotten und höhnen, und hat für alle bloß ein hilfloses Lächeln. Aber wer seine gequälte Seele martert bis zum Äußersten, den kann er vergelten, ohne Rücksicht, ohne Schonung. An Gretchen Kirschbaum richtet er sich auf, sie ist der Inhalt seines Lebens. Da trifft ihn das Unglück. Gretchen, sein „Livvelingchen“, ist im untreu geworden. Das Heiligenbild verschwindet, er wird sehend — er wird Mann. Zwar rettet er Gretchen vor der tiefsten Schmach, sein Ideal ist in den Staub gesunken. Diese Erkenntnis schildert Eschelbach mit ergreifenden Worten. — Mattes war Gretchen gefolgt, die mit dem Baron ein Zusammentreffen verabredet hatte. Er überfällt den Schurken und schleudert ihn sinnlos fort, unglücklich einen Steinbruch hinunter. Dann wandte er sich zu Gretchen. S. 257. —

Schluß folgt.



**Le Cor.**

Voir Nr. 41 p. 488.

Tous les preux étaient morts, mais aucun n'avait fui,  
Il reste seul debout, Olivier près de lui;  
L'Afrique sur le mont l'entoure et tremble encore.  
»Roland, tu vas mourir, rends-toi«, criait le More;  
  
»Tous tes pairs sont couchés dans les eaux des  
torrents.« —  
Il rugit comme un tigre, et dit: »Si je me rends,

Africain, ce sera lorsque les Pyrénées  
Sur l'onde avec leur corps rouleront entraînés.«

»Rends-toi donc, répond-il, ou meurs, car les voilà!«  
Et du plus haut des monts un grand rocher roula.  
Il bondit, il roula jusqu'au fond de l'abîme,  
Et de ses pins, dans l'onde, il vint briser la cime.

»Merci«, cria Roland; »tu m'as fait un chemin.«  
Et jusqu'au pied des monts le roulant d'une main,  
Sur le roc affermi, comme un géant s'élançait,  
Et, prête à fuir, l'armée à ce seul pas balance.

Alfred de Vigny.

Soeben ist in unserm Verlag in neuer Auflage erschienen:

**„Das Stamm- und Familienbuch“**

in welches die standesamtlichen und pfarramtlichen Akte (Trauung, Geburt, Taufe usw.) beglaubigt eingetragen werden. Das Buch ist für jede Familie von großer Wichtigkeit, da bei etwaigen Verfestigungen viele Schreibereien z. erspart werden.

Zu beziehen zu **Mk. 1.—, 1.20, 1.50** bei Franko-Zusendung 10 Pfennig mehr.

**Druckerei „Unitas“, Bühl**  
Expedition der „Badischen Lehrerzeitung“.

**Herdersche Verlagshandlung zu Freiburg im Breisgau.**

Soeben ist erschienen und kann durch alle Buchhandlungen bezogen werden:

**Herbold, C., Beilage zum Katechismus** oder Kirchengeschichte, Kirchenjahr, Messopfer, Messianische Weissagungen, Vorbilder und Hauptgebete. Achte Auflage. 8° (IV u. 76) Steif broschiert 60 Pfg.

Dieses Heftchen mit knappem Überblick über die Kirchengeschichte und vertiefenden Erklärungen von Kirchenjahr, hl. Messopfer und alttestamentlichen Weissagungen und Vorbildern hat sich als treffliches katechetisches Hilfsmittel für reifere Schüler bewährt.

**Wir bitten um gefällige Berücksichtigung der  
Inserenten in unserer Zeitung!**



Die Lichtbilder und die zugehörigen Vorträge sind unter Mitwirkung der Zentralstelle des Volksvereins zusammengestellt. Katalog gratis und franko.

**Geb. Frau**

in den mittleren Jahren, tüchtig in allen Zweigen der Haushaltung, mit 5-jährigem Töchterchen, sucht

**Vertrauensposten.**

Beste Empfehlungen stehen zu Diensten.

Offerten unter **Nr. 100** an die Exp. d. Bl.

**Taufende Rauder empfehlen**

meinen garantiert ungeschwefelten, des- halb sehr bekömmli. u. gesund. **Tabak, eine Tabakspfeife** umsonst zu 9 Pfd. meines berühmten **Fürstertabak** für **Mk. 4.25** frko. 9 Pfd. **Pastorentabak** u. Pfeife kosten zus. **Mk. 5.—** frko. 9 Pfund **Jagd-Canaster** mit Pfeife **Mk. 6.50** frko. 9 Pfd. **holz. Canaster** u. Pfeife **Mk. 7.50** franko. 9 Pfd. **Frankf. Canaster** mit Pfeife kosten **frko. 10 Mark**, gegen Nachnahme bitte angeben, ob nebenstehende **Gesundheitspfeife** oder eine reichgeschmückte **Holzspfeife** oder eine lange Pfeife erwünscht.

**E. Köller, Brudsal i. B.**  
Fabrik Weltrauf.

Herr **Kreisshulsp. Eichhorn** schreibt: Mit dem von Ihnen wiederholt bezogenen, kaumenswert preiswerten und doch sehr angenehm und mild schmeckenden Rauchtobak bin ich so zufrieden, daß ich Ihre Firma und Ihre durchaus reelle Bedienung immer wieder weiter empfehlen werde wie ich es bereits öfters sehr gerne getan habe.

**Bücher, Zeitschriften**

zu Originalpreisen bei prompter Be- dienung liefert die **Buchhandlung „Unitas“** Achern und Bühl.

**Haben Sie Magenbeschwerde**

Dann verlangen Sie eine **Probefendung**

- 1/2 Fl. Steimers „Magenkraft“
  - 1/2 Fl. Steimers „Magendoktor“
  - 1/2 Fl. Steimers Sherry Brandy
  - 1/2 Fl. Schwarzw. Kirchwaller
- zum Gesamtpreis von **Mk. 6.50** franko gegen Nachnahme. **Versand direkt an Private.**

**Ferdinand Steimer**  
Liqueurfabrik  
Achern i. Baden.

Soeben ist in unserm Verlag erschienen:  
**Deutsche Messgesänge für gem. Chor**  
von **Dankmar v. d. Hardt.**

Eine Kombination edler Liederperlen älterer Meister. Mit kirchl. Approbation. — Partitur **M. 2.20**, Stimmen à **25 Pf.** „Unitas“, Buchhandlung, Achern und Bühl.

**Hof-Pianohaus**

**Mohr & Schlauder, Großherz. bad. Hoflieferant.**

**Freiburg i. Br., Ecke Friedr.- u. Merianstr.**

**Größtes Spezialgeschäft Freiburgs in**

**:: :: Flügel, Pianinos, Harmoniums :: ::**

**Alleinvertretung:** Bechstein, Verbug, Steinway & Sons New-York und Hamburg, Steinweg Nachfolger Lipp & Sohn, Hardt, Thürmer, Mannborg, Pianola Company Berlin usw. —

Den Herren Lehrer Rabatt bei Selbstbezug oder Vermittlung.  
**Umtausch, Raten, Reparaturen und Stimmungen.**